

USA TODAY BESTSELLER & SILVER FALCHION GEWINNERIN

PAMELA FAGAN HUTCHINS



QUACKSALBER

EIN PATRICK FLINT-ROMAN

INHALT

Gratis PFH E-Books

1. Fahrt
2. Aufpeppen
3. Hasten
4. Ausbruch
5. Verlieren
6. Abladen
7. Liefern
8. Mutter
9. Gast
10. Senden
11. Gaffen
12. Ducken
13. Ränke
14. Schlittern
15. Improvisieren
16. Überraschung
17. Konfrontieren
18. Zeuge
19. Aufprall
20. Wiedervereinigung
21. Blinder Passagier
22. Traumbild
23. Neustart
24. Krach
25. Warnen
26. Entschluss
27. Rettung
28. Abfuhr
29. Spürnase
30. Anspannen
31. Entdecken
32. Sackgasse
33. Verteidigen
34. Gift

35. [Konfrontation](#)
36. [Rettung](#)
37. [Beistand](#)
38. [Vereinen](#)
39. [Überleben](#)
40. [Vergeben](#)

[Danksagungen](#)

[Bücher der Autorin](#)

[In englischer Sprache](#)

[Über die Autorin](#)

[Lob für Pamela Fagan Hutchins](#)

[Andere Bücher von SkipJack Publishing](#)

[Vorwort](#)

GRATIS PFH E-BOOKS

Bevor du mit dem Lesen beginnst, kannst du dir eine kostenlose E-Book-Starter-Bibliothek von Pamela Fagan Hutchins sichern – einschließlich eines exklusiven *Quacksalber*-Epilogs namens *Spark* –, indem du ihrer Mailingliste unter <https://pamelafaganhutchins.com/sign-up-for-pamela-fagan-hutchins-author-newsletter/> beitriffst.

EINS FAHRT

Shoshoni, Wyoming
Sonntag, 19. Dezember 1976, 10:00 Uhr

Patrick

DER 1960 INTERNATIONAL HARVESTER TRAVELALL beschleunigte aus dem Wind River Canyon und in einen wütenden Wirbel stählerner Wolken. Patrick dachte, die Fahrt durch den Canyon wäre haarig gewesen – Windungen, Kurven, Senken und steile Abhänge –, seit Wedding of the Waters, »der Vereinigung der Wasser«, dort wo der Wind River vom Boysen Reservoir nach Norden und bergaufwärts floss und zum Bighorn River in der Nähe von Thermopolis wurde. Wunderschön, wenn auch ernüchternd, sogar im Dezember, wenn Schnee an den Stirnseiten der emporragenden roter Sandstein-, Kalkstein- und Bighorn-Dolomit-Klippen haftete. Ein Fleck Schwarzeis, und es war alles vorbei, bis auf das Kreischen auf dem Weg nach unten. Diese unerwartete Wetterwand ließ ihn also seinen Bauch und seinen Griff um die Armlehne straffen. Sie hatten

noch fünfundsiebzig Meilen auf ihrer Fahrt durch das karge Wind River Reservat zum Fort Washakie Gesundheitszentrum.

»Das da ist ein Sturm, Doc.« Wes Braten grinste unter seinem kupferfarbenen Walrossschnauzbar, der nicht zu seinen blonden Haaren passte. Wes war Patricks bester Freund und sein manchmal-Lieblingskollege im Krankenhaus in Buffalo, Wyoming. Er hatte sich den Schnauzbar den ganzen Herbst wachsen lassen und er war sein ganzer Stolz. Patrick rieb sich über seine eigene Oberlippe. Susanne hatte ihm mit seinem Leben gedroht, wenn er überhaupt über einen nachdachte.

Die graue Wand umging sie in einem Windstoß, der die Fenster klappern ließ und sich seinen Weg ins Innere erzwang. Der Temperaturabfall kam unmittelbar. Patrick rieb sich über seine Arme. Die Sicht fiel auf ungefähr drei Meter, während Schneeflocken aus allen Richtungen zusammenzufließen schienen, wie der Mittelpunkt einer Schneekugel. Wes stellte die Scheibenwischer an. Sie kratzten und kreischten über das trockene Glas, während sie den Schnee herunterwarfen, nur dass er vom Wind direkt wieder hinaufgeblasen wurde. Patrick griff auf der Rückbank nach seiner dicken karierten Jacke und rang sich hinein, fügte Schneehandschuhe und eine Wollmütze mit Ohrenschützern hinzu. Er schaute auf seine Füße. Wanderstiefel. Nicht gerade Schneeausrüstung, aber alles, was er mitgebracht hatte, abgesehen von seinen Laufschuhen, die noch schlechter wären.

Er drehte die Heizung hoch. Sie spie einen verbrannten Geruch aus und er hörte ein schreckliches Klappergeräusch im Bauch des Biests. »Ist das okay?«

»Oh, sicher. Aber stell sie für mich auf Auftauen. Auf hoch. Ansonsten wird unser Atem die Innenseite dieser Scheibe ziemlich rasch vereisen.«

Patrick tat, worum Wes bat, kauerte sich dann über das Armaturenbrett. »Die Vorhersage hat unvernünftig warmes Wetter ausgerufen.«

»Hast du hier nicht lange genug gelebt, um zu wissen, dass das eine Ladung Pferdeäpfel ist?«

»Woher bekommst du deine Vorhersage?«

»Man braucht keine, wenn man immer auf alles vorbereitet ist.«

Nach fast zwei Jahren in Wyoming wusste Patrick das. Aber eine Lebenszeit in Texas hatte ihn winterweich gemacht. Das große Fahrzeug schlenkerte, fühlte sich dann an, als ob es an der Golfküste wellenritt, minus Sand, Sonne und Wasser, was ihm sagte, dass sie bereits in aufgehäuften Schnee gefahren waren. Patrick lehnte sich für einen besseren Blick zur Windschutzscheibe. Es mussten dreißig Zentimeter oder mehr auf der Straße sein. Sein Atem ließ das Glas beschlagen und, wie Wes vorhergesagt hat, er begann blitzschnell zu kristallisieren.

Patrick kratzte mit dem Unterarm seines Mantels an dem Kondenswasser und Eis, wobei er es hauptsächlich einfach nur verschmierte. »Woher kam all dieser Schnee?«

Wes zuckte mit den Schultern. »Höchstwahrscheinlich vom Himmel.«

Patrick wäre nicht überrascht, wenn Wes eines Tages ein früher Tod erteilte, ein paar Sekunden nach einer seiner klugscheißerischen Bemerkungen gegenüber der falschen Person. Jetzt gerade konnte er allerdings sagen, was auch immer er mochte, solange er das Fahrzeug in der Spur hielt und sich weiterbewegen ließ. In einem Blizzard festzustecken stand nicht auf seinem Terminplan.

Ein Schatten und zwei gelbe Punkte wie Scheinwerfer materialisierten sich auf der Straße. Wes stampfte in die Bremsen.

Patrick umklammerte die Armlehne. »Was ist denn?«

»Verdammt Prähiehund.« Der Travelall hielt an und Wes hupte.

»Prähiehund?« Patrick hielt sich manchmal für so etwas wie einen Amateur-Wildbiologen, aber der Begriff war ihm nicht vertraut.

»Kojote.«

Patrick schaute mit zusammengekniffenen Augen in den Sturm. Tatsächlich starrte ihn ein Kojote an, bevor er davonsprang und in dem blendenden Weiß verschwand. Wes grummelte und drückte aufs Gaspedal, nahm langsam Fahrt auf. Die beiden Männer fuhren etwa fünfzehn Minuten lang in angespanntem Schweigen. Patricks Augen brannten vor Anstrengung. Schnee prasselte auf das Fahrwerk des Fahrzeugs. Es erinnerte ihn daran, wie er im Truck der Familie auf dem schlammigen Grund des Brazos River gefahren ist und ihn dann gewaschen hat, bis er im Mondlicht glänzte, damit sein Vater nicht herausfand, was er im Schilde geführt hatte.

Der Schnee wurde tiefer. Wes wurde langsamer, und der Travelall mit hoher Bodenfreiheit fuhr unermüdlich, ohne zu schwanken, hindurch, wobei das Geräusch seiner Stollenreifen mit dem Pfeifen des Windes und der sich abmühenden Abtaustufe konkurrierte. Die Innenraumtemperatur sank weiter.

Patrick berührte das Seitenfenster. Es war bitterkalt, kaum auszuhalten. »Was, schätzt du, ist die Temperatur da draußen?«

»Ich schätze nicht. Ich weiß es, Doktor. Es sind minus 23, die Windkälte nicht mitgezählt.« Wes deutete auf seinen Seitenspiegel.

»Ich habe ein Thermometer gebastelt. Klappt wunderbar.«

»Das ist kühl.« Patrick versuchte, einen Blick auf das Thermometer zu werfen, fand aber nicht den richtigen Winkel. »Bei all dem Schnee werden wir zu spät kommen.«

»Zu spät ist normalerweise kein Problem beim Reservat.« Wes tippte auf sein Instrumentenbrett. »Das sieht jetzt aber nicht richtig aus.« Er bremste ab und schnipste dann seinen rechten Blinker an.

»Das verdammte Ding funktioniert nicht.« Er schaltete ihn wieder aus.

»Was machen wir denn?«

»Anhalten natürlich.«

»Das kann ich sehen. Ich meinte, *warum*. Musst du mal schiffen?«

»Nö. Nicht dass ich jemals die Gelegenheit verstreichen lassen würde. Aber wir überhitzen.«

»Bei diesem Wetter?«

»Jep.«

Patrick verspürte einen Moment aufsteigender Panik. Seine Zeit in der Klinik war ohnehin, auch ohne Verzögerung, begrenzt. Schlimmer noch, seine Frau wäre krank vor Sorge, wenn er sie nicht einigermaßen planmäßig mit der Nachricht seiner sicheren Ankunft in Fort Washakie anrief. »Haben wir eine Panne?«

Susanne war von dieser Reise gleich zu Anfang nicht begeistert gewesen. Weniger als eine Woche vor Weihnachten und nur Stunden vor der massenhaften Ankunft ihrer texanischen Familie bei deren ersten Besuch in Wyoming, alles bevor der Kalender auf 1977 umschlug. Er ging der Hausreinigung, dem Gerangel mit den Kindern und den Fahrten in letzter Minute als Haupthelfer des Weihnachtsmanns aus dem Weg. Außerdem steckten sie bei den Verhandlungen für ihr Traumhaus am bitteren Ende. Sie dachte, seine Abwesenheit könnte den Handel trüben, wenn er nicht verfügbar wäre, um bei der Lösung von Problemen der letzten Minute zu helfen. Aber war das nicht das, wofür Telefone da waren?

Er glaubte jedoch an die Arbeit, die er und Wes in Fremont County leisteten. Die durch den Vertrag mit der US-Regierung versprochene indianische Gesundheitsversorgung war ständig unterfinanziert und unterversorgt, und die Gesundheitszentren für

die Östlichen Shoshone und Nördlichen Arapaho im Wind River Reservat waren keine Ausnahme. Selbst wenn die Kliniken der indianischen Gesundheitsfürsorge über die Mittel verfügten, war es nahezu unmöglich, qualifiziertes medizinisches Personal für das Reservat zu rekrutieren. Angesichts von extremem Wetter, Isolation, Armut und einer fünfmal höheren Kriminalitätsrate als der nationale Durchschnitt lehnten die meisten die Gelegenheit ab oder gingen schnell wieder, wenn sie überhaupt kamen. Also hatte er im letzten Jahr einmal im Monat ehrenamtlich in Fort Washakie gearbeitet, und es gab keinen anderen Aspekt seiner medizinischen Praxis, den er lohnender fand. Das Volk brauchte ihn. Die durchschnittliche Lebenserwartung eines Indianers im Reservat betrug fünfzig Jahre, zwanzig weniger als im Rest des Staates. Wenn er dazu beitragen könnte, diese Zahlen zu verbessern, hätte er etwas Gutes getan, um den bequemen Lohn und Lebensstil zu rechtfertigen, die Arzt zu sein ihm einbrachten.

Susanne sah die Dinge nicht derart. Während sie seinen Wunsch auszuhelfen unterstützte, war es der Zeitpunkt dieser Reise, der sie uneins machte. Und wenn es um seine Sicherheit ging – aufgepasst. Sie war eine Bäarin. Aus gutem Grund. Er hatte ihr schon früher Sorgen bereitet, wenn er unerreichbar war. Es hatte ihre Intuition angestoßen und sie blindlings in die Berge rennen lassen, um ihn und die Kinder zu finden. Sie hatten in ernsthaften Schwierigkeiten gesteckt und brauchten auch ihre Hilfe. Sie würde ihm bei seiner Ankunft in der Klinik ein paar Stunden Zeit lassen, bevor sie dieses Mal Alarm schlagen würde, aber dann würde sie ihre Nachbarin Ronnie Harcourt, eine Deputy aus Johnson County, ans Telefon holen. Was seiner Meinung nach keine schlechte Sache war, da der Travelall anscheinend nicht mehr lange unterwegs sein würde.

Wes bog vom Highway ab. »Gussie ist das beste Winterwetterfahrzeug im Staat, würde ich wetten, aber sie ist nicht mehr so jung wie früher.« Er schlich eine größtenteils weiße Straße entlang, seine Augen huschten zwischen Zaunpfählen auf beiden Seiten hin und her, dann trat er auf die Bremse. Gussie rutschte ein paar Zentimeter bergab und seitwärts. »Na, das wäre nicht gut gewesen.«

Patrick spähte in die Finsternis. Ein Schild kündigte eine Bootsrampe in den Stausee an, in den sie fast hineingerutscht waren. »Scheiße.«

»Ein ganzer Haufen.« Wes zog seine Winterkleidung an und sprang dann mit einer Taschenlampe in der Hand raus. Sein extra schlanker Körper hielt nicht viel Wetter ab, selbst mit den zwölf Zentimetern, die er auf Patricks eins vierundachtzig hatte. Er lehnte sich wieder hinein. Schnee wehte an ihm vorbei und platschte auf den Sitz. »Lass mich die Kühlerflüssigkeit überprüfen. Ich bin gleich wieder da.«

Patrick schickte seinen Freund nicht allein in die Elemente. Er holte tief Luft und zog die Mützenklappen tiefer über seine Ohren. Dann war er draußen, mitten im Blizzard, wobei der Wind über den See heulte und ihn die Rampe hinauf wehte. Eisige Schneeflocken prasselten auf seine Wangen. Wes hatte die Motorhaube aufgeklappt und Patrick schlurfte auf ihn zu, benutzte Gussie, um sich beim Gehen zu stabilisieren. Die Motorhaube blockierte nicht den ganzen Wind, aber der warme Motor zog ihn an, als wäre er ein knisterndes Feuer. Schnee zischte, schmolz und dampfte davon wieder nach oben.

Wes setzte den Deckel wieder auf den Kühler. »Er ist leer.«

Das war schlecht. Meilenweit keine Autoteileläden oder Abschleppwagen und bei diesem Wetter niemand auf den Straßen.

»Du machst Scherze.«

»Mach dir keine Sorgen. Ich habe eine Ahnung, was los ist.«

Patrick folgte ihm zu Gussies Heck, rutschte am Travelall entlang. Die Rampe war wie eine Skipiste. Wes öffnete die Hintertüren und wählte eine Schneeschaufel, seinen Werkzeugkasten und ein Stück Schlauch aus einem Sortiment sorgfältig zusammengestellter und gesicherter Notfallausrüstung aus.

Er reichte Patrick die Schaufel. »Kannst du für mich runtergraben?«

Patrick antwortete, indem er sich an die Arbeit machte und Schnee unter Gussies vorderem Ende raus- und wegschabte. Wes rutschte auf seinem Rücken mit dem Kopf voran unter das Fahrzeug.

»Ich wusste es«, brüllte er.

»Wusstest was?«

»Eingefrorener Kühlerschlauch. So gefroren, dass er geplatzt ist. Das gesamte Wasser lief durch den geplatzten Schlauch aus, so dass nichts zum Motor gelangte, um ihn kühl zu halten. Ich kann das gleich in Ordnung bringen.«

»Was ist mit dem Frostschutzmittel passiert?«

»Ich benutze es nicht. Wasser ist billiger.«

Bis man mitten im Nirgendwo in einem Blizzard eine Panne hat. Dann ist es eine wirklich teure Wahl. Patrick stellte sich die verschneiten, kalten Meilen vor ihnen vor. »Was ist, wenn er wieder einfriert?«

Wes grunzte und seine Stimme war gedämpft. »Ich habe etwas Frostschutzmittel hinten drin. Ich werde dieses Mal ein wenig hinzufügen, und das sollte sich dann erledigt haben. Aber wenn alles andere fehlschlägt, habe ich mehr Schlauch.«

»Okay.«

»Im hinteren Ende ist ein Wassertank. Kannst du ihn mit etwas schönem kühlen Speicherwasser auffüllen?«

»Na klar.«

Patrick holte einen Zehn-Gallonen-Tank vom hinteren Ende. Sobald er gefüllt war, würde er – er rechnete schnell im Kopf – mehr als 35 Kilo wiegen. Eine ziemliche Last bei diesem Wetter und Gelände. Er schüttelte den Kopf und ging zur Seite der Rampe, bis er einen flacheren Zugang zum Stausee fand. Durch den Schnee stapfend setzte er seine Füße vorsichtig auf und fand dennoch irgendwie Steine und Löcher, die ihm bei jedem Schritt das Gleichgewicht raubten. Er schlitterte die letzten paar Zentimeter zum See, verzog das Gesicht und erwartete, dass eiskaltes Wasser durch seine Stiefel sickern würde, aber es kam nicht. Er senkte den Behälter auf dessen Seite. Er stieß auf Widerstand. Eis. Er schlug mit dem Behälter darauf und es zerbrach, wobei Wasser seinen Arm hinauf spritzte.

Die Kälte packte seine volle Aufmerksamkeit. »Heilige Makrele.« Fluch-Euphemismen waren etwas, wozu Susanne ihn überredet hatte, sobald sie Kinder bekommen hatten.

Er tauchte den Behälter in die offene Stelle. Wasser floss in die Öffnung, während Eis auf kleinen Wellen strömte und gegen das Plastik klopfte. Als es so aussah, als wäre der Kanister voll, kippte er ihn und schraubte den daran befestigten Deckel an. Er hob das Wasser hoch. Das Gewicht, der Wind, der Schnee, die Felsen – sie alle waren zu viel. Er stolperte bis zu den Knien in den Stausee. Der Behälter wurde zu einem tragbaren Schwimmgerät und hielt ihn aufrecht. Das eiskalte Wasser war wie tausend Kaktusnadeln, die seine Füße und Beine durchbohrten, etwas, mit dem er sehr vertraut war, nachdem sich sein Pferd Reno im Sommer zuvor vor einer

Klapperschlange erschreckt und ihn in eine Stelle mit Kakteen auf seinen Podex geworfen hatte.

»Gott segne Amerika.« Euphemismen waren jetzt jedoch nicht gut genug. Er brauchte mehr und rief: »Verdammte Scheiße!«

Er drehte sich um, hatte vor, schnell hinausklettern, aber die glitschigen Felsen erschwerten das Gehen. Er stützte sich auf den Behälter, um eine Hebelwirkung zu erzielen, kämpfte sich heraus und drückte ihn dann an sein Abdomen, um seinen Schwerpunkt zu stabilisieren. Er verfluchte den Sturm und Gussie und das Wasser und den großen, Schwierigkeiten bereitenden Kanister. Er bewegte sich langsam auf seinem Weg, wackelnd und rutschend, und erreichte das schneebedeckte Ufer. Als er heraustrat, peitschte der Wind um seine Beine und Füße und ließ ihm noch kälter werden. Er versuchte, die Entfernung zum Fahrzeug abzuschätzen und konnte Gussies Lichter kaum sehen. Ein Luftstoß entwich seinen Lippen, wie das Lachen eines Pferdes. Er würde sich nicht zehn Meter von der Sicherheit entfernt sterben lassen, aber genau das würde passieren, wenn er zu lange draußen blieb. *Zeit, das zu tun.* Er watete bergauf durch Schnee, der in Eiskrusten an seiner nassen Jeans klebte. Was wie ein kurzer Spaziergang nach unten erschienen war, fühlte sich an wie eine Wanderung auf den Mount Everest, und was vorher glatt und wackelig war, war das jetzt in doppeltem Maße. Er fiel dreimal auf die Knie, bevor er Wes an Gussies Haube erreichte, wo seine Zähne so heftig klapperten, dass er befürchtete, er würde sich einen ausbrechen.

Wes nahm ihm das Wasser ab, eine Augenbraue hochgezogen. »Sieht aus, als hättest du einen Eisbären-Sprung gemacht. Hast du Ersatzsocken und -handschuhe?«

»S-s-s-Socken.« Patrick wusste, dass er aus dem Wind herauskommen musste, also nickte er Wes zu und eilte davon.

Das Innere des Travelall war herrlich warm. Er riss seine Handschuhe runter. Nachdem er sie in der heißen Brise vom Auftauen zum Trocknen ausgelegt hatte, griff er nach hinten und zog seine Reisetasche in die Mitte des Sitzes. Er öffnete den Reißverschluss. Kleider fielen auf das Bodenbrett, als er nach Wollsocken, Turnschuhen und zwei Paar sauberer Unterwäsche grub. Er stapelte die Beute auf seinem Schoß, während er mit seinen Wanderschuhen herumfummelte. Seine kalten Finger wollten nicht mit den Schnürsenkeln kooperieren, aber mit viel Mühe bekam er sie locker genug, um sie auszuziehen, gefolgt von seinen durchnässten Socken. Er stopfte sie alle nach hinten, wobei er darauf achtete, die trockenen Kleidungsstücke zu umgehen. Dann stützte er seine eisigen Füße für einen Moment auf dem Armaturenbrett ab und stöhnte. Die warme Luft tat so schön weh. Er holte tief Luft und zwang sich, seine Füße von der Heizung wegzuziehen und seine Socken anzuziehen. Seine nasse Haut packte die trockene Wolle und er war außer Atem, als er seine Füße hineingezwängt hatte. Er schlug seine Jeans hoch und rollte sie bis über die Wade, um das nasse Material von seinen Beinen wegzubekommen, dann zog er die Socken den Rest des Weges nach oben. Als nächstes zog er seine Schuhe an. Seine Füße kribbelten und brannten jede Sekunde mehr, was ein gutes Zeichen war. Keine Erfrierungen. Schließlich wickelte er seine roten, steifen Finger in die trockene Unterhose.

Was wie eine schmerzhaft Ewigkeit schien, verging. Er fragte sich, was Wes aufhielt. Ein paar Minuten später hörte er ihn hinten im Travelall, wie er seine Werkzeuge und sein Zubehör wegräumte. Dann schlossen sich die hinteren Türen und Momente später sprang Wes auf den Fahrersitz. Auch er zog seine Handschuhe aus und legte sie auf das Armaturenbrett, dann rieb er sich forsch die Hände.

Er grinste Patrick an. »Und ich dachte, ich wäre nass.«

»Warum ha-hast du so lange gebraucht?«

»Ich habe noch einen Wasserbehälter geholt, falls wir ihn unterwegs brauchen.«

Patrick war dankbar, dass Wes es ihm nicht unter die Nase gerieben hatte, dass er nicht auch ein Tauchbad genommen hatte. »Gute Idee.«

»Lass uns verschwinden.« Wes schaltete in den Rückwärtsgang, ließ einen Fuß auf der Bremse und beschleunigte sanft mit dem anderen. Die Reifen drehten sich für eine herzerreißende Sekunde, dann fanden sie Halt und der Travelall fuhr rückwärts die Steigung hoch. »Gedankt sei dem Herrn für den Allradantrieb.«

Patrick dachte immer noch an sein Bad im eiskalten Wasser des Sees. Dumm. Er war nicht vorsichtig genug gewesen und hätte ertrinken oder an Hypothermie sterben können.

»Worüber redest du da drüben mit dir selbst, Doc?«

Patrick presste die Lippen zusammen. So sehr er es auch versuchte, er konnte sich nicht davon abhalten, seine Lippen zu bewegen, wenn er mit sich selbst sprach, was er laut seinen Freunden, seiner Familie und seinen Kollegen sehr häufig tat. »Ha ha.«

Zurück auf dem Highway hatten sie Glück. Während sie Gussie verarzteten, hatte ein Schneepflug auf ihrer Straßenseite einen Durchgang geschaffen. Zumindest vorerst würde ihr neuer Kühlerschlauch nicht überschwemmt werden. Der Travelall schoss wie ein Kutter der Küstenwache über den flachen Schnee, und die Städte, die nicht mehr als Punkte auf der Landkarte waren, zogen langsam, aber stetig vorbei. Shoshoni. Rechts abbiegen, dann weiter nach Pavillion. Links nach Kinnear. Unterdessen fiel der Schnee weiter und die Sonne weigerte sich zu scheinen. Auf der 132, hinter

Johnstown und auf halbem Weg nach Ethete, trat Wes auf die Bremse.

Patrick setzte sich mit einem Ruck auf. Er war eingenickt. Vor sich sah er einen alten Dodge-Pickup mit Doppelkabine, der längsseitig auf der Straße stand, die Nase über einer Kante und mit blinkenden Warnleuchten. Ein Mann, von Kopf bis Fuß in bauschiger schwarzer Winterkleidung, schwenkte beide Arme über seinem Kopf. Wes hielt Gussie an, als sie sich dem Truck näherten. Wes und Patrick sahen einander an.

»Wie wäre es, wenn du hinter dem Steuer bleibst«, sagte Patrick. »Ich werde nachsehen, was er will.« Er wollte Vertrauen zu seinen Mitmenschen haben. Er wollte auch nicht den Rest des Weges nach Fort Washakie laufen, wenn es sich um einen Raubüberfall handelte.

»Bist du bewaffnet?«

Patrick holte sein Halfter aus seiner Arzttasche und schnallte ihn sich um die Hüfte. Er überprüfte seine .357 Magnum und steckte sie dann wieder ins Halfter. »Geladen.«

Er tätschelte seine Hüfte und spürte die beruhigende Härte seiner Ersatzwaffe. Wes hatte ihm zu seinem letzten Geburtstag das 15-Zentimeter-Taschenmesser geschenkt, das, auf dem im Griff KNOCHENSÄGER eingraviert war. Das, das er Chester in die Kehle gerammt hatte, dem Mann, der seine Tochter entführt hatte und ihr gegenüber sexuell übergriffig wurde. Er schauderte. Als Arzt war es seine Mission, Leben zu retten, nicht sie zu nehmen, und er hoffte, dass er nie wieder in eine Situation geraten würde, in der er sich dafür entscheiden müsste, ein Menschenleben zu beenden. Er öffnete die Tür, und der Nordwind sprengte ihm mit voller Wucht ins Gesicht.

»Willst du nicht deine Hose runterkrepeln, Doc?«

Patrick blickte auf seine Beine. Kniehohe grau-rote Wollsocken, Adidas Laufschuhe und Pedal Pusher Jeans. Es war die Art von Anblick, wofür einem Kerl in den Hintern getreten wurde. »Danke.« Er grinste und rollte sie herunter. »Wenn ich in fünf Minuten nicht zurück bin, schick die Kavallerie.« Er überdachte das noch einmal. »Das klingt schlecht, wenn man unseren Standort bedenkt.«

»Mach dir keine Sorge. Ich stehe hinter dir.«

Patrick knallte die Tür zu und duckte sich in den Wind. Auf dem Weg zum Truck knöpfte er seine Jacke zu. *Wyoming ist nichts für Weicheier*, dachte er. Eines der Dinge, die er daran am meisten liebte.

Der Mann in Schwarz traf ihn an der Tür zum Rücksitz seines Trucks. Mit der Kapuze eng um sein Gesicht gezogen, sah Patrick glatte, dunkle Haut, erweiterte Pupillen in braunen Augen und weiße, aufgesprungene Lippen. »Meine Frau hat Wehen. Ich war dabei sie ins Krankenhaus nach Buffalo zu bringen.« Sein Gesichtsausdruck wurde beinahe entschuldigend. »Die medizinische Versorgung im Reservat ist nicht so gut. Aber der Schnee wurde zu tief. Ich habe versucht umzudrehen, und wir sind stecken geblieben. Jetzt sagt sie, das Baby kommt.«

Wie aufs Stichwort ertönte vom Rücksitz ein langer, durchdringender Schrei aus dem Inneren.

Der Mann zuckte und zog schwere Augenbrauen zusammen. »Ich weiß nicht, was ich tun soll, um ihr zu helfen. Meine Mutter hat alle Babys in unserer Familie zur Welt gebracht, aber sie ist vor drei Jahren verstorben.«

Patrick klopfte ihm auf die Schulter. »Buffalo ist zu Ihnen gekommen. Ich bin dort Arzt. Ich war gerade auf dem Weg zum Gesundheitszentrum in Fort Washakie, um zur Hand zu gehen. Hätten Sie etwas dagegen, wenn ich nach ihr schaue? Wenn sie

reisen darf, könnten wir sie zumindest dort hinbringen, wo sie es wärmer und bequemer hätte. Vielleicht können Sie und mein Kumpel Ihren Truck freibekommen, während ich nach Ihrer Frau sehe.«

Tränen schossen dem Mann in die Augen. »Ich danke Ihnen. Ja. Ja. Das wäre großartig.«

Patrick griff nach der behandschuhten Hand des Mannes und schüttelte sie. »Ich bin Dr. Flint. Wie heißt Ihre Frau?«

»Eleanor. Eleanor Manning. Und ich bin Junior.«

»Ist das ihr erstes Kind?«

Er nickte.

»Okay, warum sagen Sie ihr dann nicht, wer ich bin, bevor ich zu ihr reinkrieche?« Patrick lächelte ihn an.

Junior lachte, ein nervöses, sprödes Geräusch. »Okay.« Er öffnete die Tür, was einen süßen, würzigen Duft verströmte, der Patrick an Beeren erinnerte. Er kniete auf dem Bodenbrett und flüsterte einer schwarzhaarigen Frau, deren Körper von einem Haufen bunter Decken bedeckt war, etwas ins Ohr. Er küsste sie auf die Stirn, als sie wieder wehklagte, dann zog er sich zurück. Er nickte Patrick zu.

Patrick bewegte sich an die Stelle, die Junior geräumt hatte, und betrachtete Eleanors gerötete Wangen und ihr angespanntes Gesicht. Langes, pechschwarzes Haar klebte an ihren Lippen und ihrem verschwitzten Hals. »Eleanor? Ich bin Dr. Flint. Wie geht es Ihnen?«

Ihr Schrei war wie ein Schlag aufs Trommelfell.

»Ich gehe um den Truck herum auf die andere Seite. Ich muss nach dem Baby sehen. Wird das okay sein?«

Ihre Augen waren weit aufgerissen und mit langen Wimpern versehen. Sie biss auf aufgesprungenen Lippen und nickte in kurzen, schnellen Ruckbewegungen.

»Okay. Geben Sie mir nur eine Sekunde.« Zu Junior sagte er: »Warum bleiben Sie nicht eine Minute hier und schauen, ob sie Sie ihre Hand halten lässt. Reden Sie mit ihr, lenken Sie sie weiter ab.«

Junior tauchte wieder in den Truck, riss einen Handschuh ab und nahm Eleanors Hand. Patrick rannte auf die andere Seite. Er hasste es, den gemeinen Nordwind hereinzulassen, aber er hatte keine Wahl. Er zerrte die Tür auf und seine Handschuhe aus, stopfte die Handschuhe in seine Tasche und berührte dann Eleanors Knöchel.

»Ich bin genau hier und werde die Decken anheben, damit ich sehen kann, was vor sich geht. Es wird kalt sein und das tut mir leid. Sie entspannen sich einfach so gut Sie können.«

Hinter ihm sagte eine Stimme: »Ich habe deinen Beutel mit Quacksalberzeug mitgebracht.« Wes. Bezugnehmend auf Patricks Arzttasche. »Brauchst du Hilfe, Doc?«

»Danke. Ich bin okay. Aber das hier ist Junior und er muss seinen Truck ausgraben und nach Fort Washakie ausrichten.«

»Kein Problem. Junior, ich bin Wes.« Er hielt seine Schaufel hoch. »Das habe ich auch mitgebracht. Und ich habe eine Menge Übung im Graben.« Er grinste.

»Danke, Wes.« Junior flüsterte seiner Frau noch einmal etwas zu und wick dann zurück, um mit Wes an die Arbeit zu gehen.

Patrick stellte seine Tasche auf den Boden und wühlte darin herum. Bandagen. Antibiotika. Schmerzmittel. Valium. Phenobarbitol für Krampfanfälle. Muskelrelaxantien. Spritzen. Klebeband. Aktivkohle. Ein Stethoskop, das er sich um den Hals legte. Ein Paar medizinischer Handschuhe. Und eine Taschenlampe. Er schnappte sich die Handschuhe und die Taschenlampe, schrubbte sich die Hände im Schnee und faltete dann die Decken bis zu Eleanors Taille hoch. Er drückte ihre Knie behutsam nach oben und auseinander

und schaltete die Taschenlampe ein. Er konnte den Kopf des Babys nicht sehen, was gut war.

Als er seinen Handschuh anzog, war er froh, dass er keinen Ring trug, damit er diesen jetzt nicht ausziehen und riskieren musste, ihn zu verlieren. Einmal, gleich nachdem er und Susanne geheiratet hatten, hatte er sich mit seinem Ehering an einem Nagel verfangen. Er war nahe daran gewesen, sich den Finger abzureißen, und seitdem hatte er den Ring nie wieder getragen. Zu Eleanor sagte er: »Ich greife hinein, um zu sehen, wie weit das Baby schon ist, Eleanor.«

Im Hintergrund hörte er Wes und Junior grunzen und sich unterhalten.

Alles, was er von diesem Blickwinkel aus vom Kopf der Frau sehen konnte, war ihr Haar, aber es schüttelte sich, als würde sie nicken. Patrick untersuchte den Geburtskanal. Seine Finger fanden den Kopf des Babys. Es war nicht in Steißlage. Die Frau war jedoch fast vollständig geweitet. Er entfernte seine Hand und dann die Handschuhe, führte Eleanors Knie wieder zusammen und zog die Decke wieder über ihre Füße.

»Kann ich Ihr Handgelenk haben, um Ihren Puls zu messen?«

Sie zog es unter der Decke hervor und hielt es ihm hin. Er zählte die Schläge mit den Augen auf seiner Armbanduhr. Als er fertig war, beugte er sich über sie.

»Und jetzt werde ich Ihr Herz abhören. Schälen Sie diese Decken einfach ein paar Zentimeter nach unten, okay?«

Sie sprach zum ersten Mal. Eine junge Stimme, fast kindlich vor Angst und Schmerz. »Okay.« Sie faltete die Decke nach unten.

»Das wird ein bisschen kalt.« Er rieb das Stethoskop an seiner Hand hin und her, um es zu erwärmen. Dann ließ er es vorne an

ihrer Bluse bis zu ihrem Herzen rutschen. Es schlug in einem beständigen wumm-wumm-wumm in seinem Ohr. Gesund und stark.

»Gut. Nun, letzte Sache. Ich werde auf Ihren Bauch drücken. Es ist vielleicht unangenehm, aber ich möchte nur nach dem Baby sehen.«

Sie nickte. »Okay.«

Patrick glitt mit seinen Händen unter den Seitenrand der Decke. Er tastete ihren Bauch ab, bis er die Lage, Position und Bewegung des Babys feststellte. Dann suchte er mit seinem Stethoskop nach dessen Herzschlag, fand ihn und zählte erneut die Schläge gegen die Zeit auf seiner Uhr. Er konnte sich einen Seufzer der Erleichterung nicht verkneifen. Alles war so, wie es sein sollte, abgesehen von der Tatsache, dass sie mit einer bevorstehenden Geburt mitten auf der Straße in einem Blizzard feststeckten, weit weg von einem Krankenhaus.

»Gute Arbeit, Eleanor. Alles sieht gut aus.«

Sie schenkte ihm ein schwaches Lächeln.

»Kann ich den Truck wenden?«, fragte Junior über den Kopf seiner Frau hinweg.

»Ja, ich bin fertig. Eleanor, ich rede gleich weiter mit Ihnen.« Er behielt sein Stethoskop um den Hals, legte aber seine Arzttasche auf das Bodenbrett und schloss die Tür. Wieder schrubbte er seine Hände mit Schnee.

Junior setzte sich auf den Fahrersitz, lenkte dann den Truck vorsichtig zurück auf die Straße und drehte ihn dabei.

Wes stellte sich neben Patrick, stützte sich auf seine Schaufel und keuchte. »Also?«

»Ihr Gebärmutterhals ist verstrichen und ihr Muttermund auf etwa acht Zentimeter geweitet. Aber das ist ihr erstes Baby, also denke

ich, dass wir es bis zur Klinik schaffen, wenn wir uns beeilen. Ich sollte aber mit ihnen fahren.«

»Klingt gut. Wir sehen uns dort.« Wes verschwand in den Sturm.

Junior fuhr wieder herum und blieb stehen. Er stieg aus und ging wieder zu seiner Frau, um ihre Hand zu halten.

Patrick schloss sich ihm an. »Sind Sie okay, Eleanor?«

Sie nickte, und dieses Mal lächelte sie einen Moment lang, bevor ein weiteres Ächzen ihren Lippen entflohen und dann zu einem langen schrillen Schrei anstieg. Patrick blickte auf seine Uhr. Ihre Wehen lagen ungefähr fünf Minuten auseinander, vielleicht etwas weniger. Dieses Baby würde bald kommen.

Als Eleanors Wehen vergangen waren, sagte Patrick: »Junior, Eleanor, alles sieht gut aus, und ich denke, wir können es ins Gesundheitszentrum schaffen. Wie wäre es, wenn ich mit Ihnen fahre?«

Sie stimmten zu, und Junior sah deswegen außer sich vor Freude aus.

Patrick ließ sich auf dem Vordersitz nieder. Junior fuhr schneller, als es Patrick lieb war, aber er sagte kein Wort. Er blickte hin und wieder hinter sie und war jedes Mal schockiert, wenn er bestätigt sah, dass Wes mithielt. Patrick sah nach Eleanor und beruhigte sie. Ein paar Mal versuchte er eine leichte Unterhaltung mit Junior zu führen, aber der werdende Vater schien zu nervös, um ein Gespräch zu haben. Fünfzehn Minuten später erreichte der Truck ein einstöckiges Stuckgebäude. Es war ein Relikt, die älteste existierende Klinik des *Indian Health Service*, IHS, die 1814 von der US-Armee als Kavalleriemarkentenderei gebaut wurde. Junior konnte sich die Plätze auf dem Parkplatz davor aussuchen. Gussie bretterte ebenfalls auf den Parkplatz und stob Schnee auf, als Wes den Travelall neben dem Dodge-Truck abstellte.

»Wir sind da. Es dauert jetzt nur noch eine Minute, Eleanor«, sagte Patrick.

Wes rannte voraus hinein und tauchte dann am anderen Ende einer Trage der großen, athletisch aussehenden Constance Teton wieder auf. Als Sanitäterin und ausgebildete Krankenschwester der Armee, jetzt in der Reserve, leitete sie die Klinik. Ihr Haar war aus ihrem Gesicht geflochten und hing über ihren Rücken, präsentierte eine prächtige Knochenstruktur ihrer Wangen, ihres Kinns und ihres Augenbrauenbogens. Aber es waren ihre Augen, die ihr bestes Merkmal waren. Wie die eines Kitz, braun, klar und mit dichten Wimpern.

Patrick stieg aus. »Hi Constance. Danke.«

Sie zwinkerte ihm zu. Die Frau war kontaktfreudig und selbstbewusst, zusätzlich zu schön, und in der informellen Umgebung der Klinik freundeten sie sich mit einer geteilten Mission an. Als er das letzte Mal in der Klinik war, hatte sie ihm beim Mittagessen im Belegschaftszimmer erzählt, dass sie als Teenager davon geträumt hatte, nach Hollywood abzuhausen, aber nicht das Geld für die Reise hatte. Ihr Ersatzplan war ein College-Basketball-Stipendium. Dann hatte sie sich das Knie zertrümmert, etwas, das das indianische Gesundheitswesen nicht abdeckte. Da diese Hoffnung zerschmettert war, unterschrieb sie einen Vertrag beim Militär. »Nächste Station, Vietnam«, hatte sie gesagt. »Zwei Touren. Eine Hochzeit, als ich auf Heimaturlaub zuhause war.«

Constance öffnete die Hintertür des Trucks. Der muntere Ausdruck verschwand aus ihrem Gesicht. »Oh. Hallo Eleonore. Junior.« Ihre Stimme war kühl.

Junior nickte ihr wortlos zu.

Patrick runzelte die Stirn. Bevor er über den Grund für den unangenehmen Austausch nachdenken konnte, war es an der Zeit,

Eleanor auf die Trage umzulagern. Wes nahm ihre Schultern. Patrick stützte ihre Bauchgegend. Constance brachte die Decken der Mannings und deckte die Frau damit zu. Innerhalb von Sekunden bedeckten Schneeflocken die Decke und Eleanors Haare. Die Frau war winzig, abgesehen von ihrem von den Wehen aufgeblähten Gesicht und Bauch.

Neben ihnen parkte ein Schneemobil und eine Gestalt in ganz weißer Ausrüstung stieg ab, die sich bewegte und aussah wie der Yeti. Als er den Helm auf dem Sitz der Maschine ablegte, sah Patrick zornige rote Brandnarben auf seiner rechten Wange und seiner Kieferpartie.

»Dr. Flint.« Riley Pearson hob eine Hand zur Begrüßung, ohne Patricks Augen zu begegnen, und öffnete dann seinen pelzbesetzten Jagdparka. Riley erledigte Hausmeister- und Grundstücksarbeiten im Zentrum. Introvertiert, aber nett und hilfsbereit. Ob die gesellschaftliche Unbeholfenheit eine Folge seiner Verletzungen oder aber seine Persönlichkeit war, war sich Patrick nicht sicher, genauso wie er sich nicht sicher war, ob Riley Indianer war oder nicht, mit hellbraunem Haar und grünen Augen, gepaart mit hohen Wangenknochen und einer Hakennase.

Patrick sagte: »Hallo Riley. Sie haben es geschafft.« Riley fuhr normalerweise ein antikes Motorrad. Nicht das ideale Fahrzeug für die Bedingungen.

Riley nickte. »Braucht ihr Hilfe?«

Constance winkte ihn zu sich. »Nimm mein Ende. Ich bereite den Raum vor.«

»Okay.« Riley verstaute seine Handschuhe in seinen Taschen und packte ein Ende der Trage.

Er und Wes machten sich auf den Weg zur Klinik, Junior auf ihren Fersen.

»Wir haben Eleanor unter Kontrolle, Dr. Flint, falls Sie sich fertig machen wollen.« Constance ging rückwärts zur Tür, während sie sprach.

»Danke.«

Sie drehte sich um und ging hinein. Patrick schnappte sich seine Arzttasche aus dem Dodge. Als er sich der Tür der Klinik näherte, bemerkte er einen verrosteten, verbeulten Truck, der auf der anderen Seite des Gebäudes geparkt war. Die Fahrertür war angelehnt, ein langes Bein in einem Stiefel hing heraus.

»Hallo?«, rief er.

Es gab keine Bewegung und keine Antwort.

Vorsichtig, dass er in seinen Laufschuhen nicht ausrutschte und hinfiel, trottete Patrick zum Truck. Der Motor war abgestellt, aber er roch immer noch einen Hauch von Abgas, als wäre er vor nicht allzu langer Zeit in Betrieb gewesen. »Hallo?« Er spähte hinein. Ein Mann. »Sir?«

Der große Mann saß über dem Lenkrad zusammengesunken da, die wettergegerbte braune Wange dagegen gepresst, der Mund offen und ein Haarschopf über einem glasigen Auge, während das andere ins Leere starrte. Sein grauer Cowboyhut aus Filz balancierte über der Lücke zwischen dem Bodenbrett und der leicht geöffneten Tür, eine Adlerfeder im Stirnriemen, die aufgerichtet, aber vom Wind hin- und hergeworfen war. Flauschige Würfel schwangen am Rückspiegel im Wind. Patrick legte zwei Finger auf seine Halsschlagader und tastete nach dem Puls.

Keiner. Der Mann war tot. Mausestot. Einen Moment lang zog er in Betracht, eine HLW durchzuführen, aber es war klar, dass er schon eine Weile dort gewesen war.

Es gab nichts Schlimmeres als jemanden, der in seiner Obhut starb, auch wenn dieser Mann noch nicht sein Patient war. Vielleicht

hätte der Mann überlebt, wenn er die Möglichkeit gehabt hätte, ihn zu behandeln. Aber Patrick wusste, dass er es abschütteln, reingehen und ein Baby zur Welt bringen musste. Er hatte noch keine Zeit, ihn zu untersuchen und herauszufinden, was schief gelaufen war. Eine Person stirbt, eine andere wird geboren. Der Kreislauf des Lebens, wobei Patricks erste Pflicht gegenüber den Lebenden lag. Also hob er den Fuß des Mannes zurück in seinen Truck. Es war würdelos ihn so halb in, halb außerhalb seines Fahrzeugs zu lassen. Er ging nirgendwohin, und draußen war es absolut eiskalt. Das würde für ihn in Ordnung sein müssen, bis das Baby da war. Dann würde Patrick Hilfe holen, um ihn reinzubringen, und die Polizei rufen.

»Entschuldigung, mein Freund.« Er schloss die Tür und hetzte entlang des Gebäudes bis zur Tür der Klinik.

You've Just Finished your Free Sample

Enjoyed the preview?

Buy: <http://www.ebooks2go.com>